

Janek Niggemann

## Wozu brauchen die das?

### Bildung als gelebte *Philosophie der Praxis*

Antonio Gramsci hat mit Begriffen wie Hegemonie, Zivilgesellschaft, Alltagsverstand oder Subalterne Möglichkeiten des eingreifenden Denkens formuliert. Seine Arbeit zielte darauf, eine kritische politisch-pädagogische Praxis subalternen Gruppen zu entwickeln, eine bewusste Ausarbeitung ihrer expliziten und impliziten Auffassungen, Theorien, Ideologien, also ihrer Philosophie, um sich selbstreflexiv veränderbar zu machen.

Im Folgenden nutze ich Gramscis Perspektive von Hegemonie als politisch-pädagogischer Praxis, um anhand von Gruppenbildungsprozessen zu zeigen, wie Intellektuelle soziale Gruppen als politische Akteurinnen herstellen, indem sie pädagogisch am Alltagsverstand der Gruppenbeteiligten ausarbeiten. Abschließend formuliere ich Schlussfolgerungen für eine andere Auffassung politischer Führung, die in der Perspektive einer Bildungsphilosophie von unten liegt.

Philosophie ist bei Gramsci nicht begrenzt auf Bildungsphilosophie, sondern Bildung ein integraler Bestandteil seiner „Philosophie der Praxis“, Gramscis eigene, originelle Ausarbeitung von Marxismus als kritischer Praxis eingreifenden Denkens und Handelns. Gramsci beteiligte sich in den 1920er Jahren vor allem im Kontext der Turiner Rätebewegung an selbstorganisierten Arbeiter\_innenbildungszirkeln, Fabriklesegruppen und Parteischulungen. In diesen Kollektiven, die nicht aus Berufsinтеллекuellen bestanden, wurde Kritik gelernt, politische Erfahrungen gemacht und die persönliche Weiterentwicklung vorangebracht. So begannen subalterne Gruppen ihr Entstehen, ihre Kontexte, ihr Denken und Möglichkeiten als politische Akteur\_in als herzustellende zu verstehen, sich als Menschen mit einer Geschichte, einer eigenen Philosophie und Intellektualität zu begreifen, die veränderbar ist, weil sie historisch geworden war. Eine Geschichte haben, ein Subjekt zu sein, mit Verschiedenen für Gemeinsames zu kämpfen, Interessen formulieren und durchsetzen zu lernen bildeten die praktische Grundlage in den politischen Kämpfen um Hegemonie. Subalterne Gruppen als politische Akteure wurden erst aktiv hergestellt, indem sie Intellektuelle und Bildner\_innen aus sich selbst heraus hervorbrachten, die wiederum die „Homogenität“ und das „Bewusstsein“

der Gruppe als Akteurin ausarbeiteten. So gelangten sie über den Status einer Interessengruppe hinaus, schmiedeten zunächst übergreifende Bündnisse, um im besten Fall eine real gelebte Klasse, eine politische Kraft zu werden und eine neue Kultur entwickeln. Gramsci kritisierte die im Marxismus verbreitete Auffassung einer objektiv bereits vorhandenen Klassenidentität, die als Bildungskonzept lediglich die Aufklärung über die eigenen Interessen oder den zu erwartenden Lauf der Geschichte habe. Es ging um eine neue Weise zu leben, zu arbeiten, zu lieben und zu kämpfen und schließlich hegemonial zu werden, um die Notwendigkeit von Hegemonie selbst zu überwinden. Subalterne Gruppen, so Gramscis Argument, müssen sich selbst zu erziehen und zu bilden lernen, um nicht mehr beherrscht oder regiert zu werden, um nicht politisch passiv gemacht oder intellektuell bevormundet und enteignet zu werden.<sup>1</sup> So geht es neben handfesten Interessen nach Absicherung, Rechten und sozialer Teilhabe auch um den Glauben und das Begehren<sup>2</sup>, an der Herstellung einer anderen Zukunft aktiv teilnehmen zu wollen, wichtige Aufgaben übernehmen zu können, möglichst weite Teile des Alltags selbst zu organisieren. Politik machen lernen, sich bilden, die sozialen Bedingungen und sich selbst bewusst verändern, das sind bis heute zentrale Stützpfiler emanzipatorischer Transformationsprojekte. Politik ist die praktische Umsetzung einer Philosophie in die gelebte Alltagspraxis und kann so verstanden nicht auf der Basis einer Trennung in Eliten und Massen, Profis und Laien verfolgt werden.

## Hegemonie durch pädagogische Verhältnisse

Gramsci betonte, dass jedes Verhältnis von Hegemonie notwendigerweise ein pädagogisches ist. Das wird viel zitiert, aber was bedeutet es? Zunächst, dass Bildung

- 1 Für die Argumentation Gayatri C. Spivaks zum Problem der Repräsentations(un)möglichkeit subalternen Gruppen durch das Nicht-Gehört-Werden vgl. den Beitrag von Aytekin/Boger in diesem Band.
- 2 Das Begehren nach einer anderen Bildung kann erst in Auseinandersetzung mit den eigenen, teils schmerzvollen Erfahrungen in den Bildungsinstitutionen entstehen. Lernen und Bildung ist vielen Menschen systematisch durch Gewalt, Stigmatisierung und Enteignung verdorben worden: durch gewaltvolle Erfahrungen mit Lehrenden an Schulen, Unis und im Job. Solche Erfahrungen sollten unbedingt berücksichtigt werden, wenn sich ein neues Begehren nach Lernen, theoretischem Denken und Kritik entwickeln soll (vgl. Castro Varela in „Zeitschrift Luxemburg“ 2/2015.) María Do Mar Castro Varela plädiert in der „Zeitschrift Luxemburg“ für einen kritischen Begriff von „strategischem Lernen“, der an diese Erfahrungen anschließt, aber nicht im bürgerlichen Bildungsideal versandet, sondern die Klassendimension von Bildungsprivilegien berücksichtigt.

als Selbstbildung und Erziehung als hierarchisches pädagogisches Verhältnis nicht auf einen einzelnen Bereich einzugrenzen sind. Es gibt konventionelle Orte und Institutionen, in denen erzogen wird und Bildung stattfinden soll (Schule, Familie, Ausbildung, Universität, Weiterbildungen etc.) und der Staat fungiert darin als der bis dato größte Erziehende, der die Erziehenden erzieht.<sup>3</sup> Herrschaftskritisch ist aber zu hinterfragen, ob nicht weitere Prozesse, in denen um Hegemonie gerungen wird, auch eine pädagogische Dimension haben. Wenn es nicht nur, aber immer auch darum geht, zu überzeugen, es besser zu machen, Positionen zu vertreten und Handlungsmöglichkeiten naheulegen, müssen sie plausibel und nachvollziehbar gemacht werden: Hegemonie wird gezeigt, beigebracht, ausprobiert, gelernt und dies nicht allein in den staatlichen Bildungsanstalten, sondern vor allem in der Zivilgesellschaft. „Anders als im liberalen Verständnis ist Zivilgesellschaft für Gramsci kein neutraler Ort der Meinungsbildung durch freie Diskussion, sondern ein Kampfplatz“ (Becker et.al. 2013: 69) und Teil des „integralen Staates“, der sich aus Staat und Zivilgesellschaft zusammensetzt und nach Gramsci charakteristisch für hegemoniale Herrschaft ist.<sup>4</sup> Bildung ist darin nicht Werkzeug der befreienden Veränderung, sondern selbst ein umkämpftes Terrain und ein Prozess, in dem um die Sicherung oder Überwindung sozialer Machtverhältnisse und Herrschaftsformen gerungen wird. In diesem Sinn lassen sich alle sozialen Beziehungen als potentiell pädagogische verstehen, weil sie entweder eine explizit pädagogische Dimension haben oder in ihnen Meinungen, Weltauffassungen, neue Gewohnheiten und Handlungsmöglichkeiten für sich und andere verhandelt werden und das vor allem in den als privat geltenden Bereichen der Zivilgesellschaft.

Wird überall nur noch erzogen und gebildet? Hegemonieprojekte dienen der Absicherung ökonomischer Herrschaft, politischer Machtverhältnisse und sozialer Ungleichheit, so dass die konsensuale Einbindung immer nur bis zu einem gewissen Grad stattfinden kann, nicht um jeden Preis und mit der Konsequenz massiver Ausschlüsse. Aber Hegemonie ist ein politisch-pädagogischer Prozess der Verhandlung von Interessen, Identitätsmöglichkeiten und Lebenspraxen von sozialen Gruppen. In diesem Prozess werden politische Führung und pädagogische Praxis durch die herrschenden Gruppen ausbalanciert, aber auch an den permanenten Selbstverständigungen von unten angeknüpft, wobei letztere aufgegriffen oder ausgebeutet werden. Verbündete Gruppen werden eingebunden durch reale

3 Für die Bestimmung der Erziehungsfunktion des integralen Staates vgl. Niggemann 2015: 206.

4 Vgl. Becker et.al S.68 ff.

Zugeständnisse an Ressourcen, Freiheiten und Identitätsmöglichkeiten, durch das Versprechen, in Zukunft zu profitieren oder das systematische Integrieren ihrer Forderungen und Interessen. Gegnerische Gruppen werden gespalten, marginalisiert und ausgeschlossen, nicht nur durch Repression, sondern auch durch Normalisierung und Konstruktion als „Andere“, durch das systematische Konstruieren von Gruppen und den Differenzen zu und zwischen ihnen, also durch die Herstellung von Ungleichheiten durch die Produktion von „Andersheit“ und der daran gebundenen Ein- und Unterordnungen oder Ausschlüsse. Verhältnisse von Führenden und Geführten werden so entlang sozialer Grenzen etabliert. Bündnisse und Hierarchien zwischen sozialen Gruppen werden geschaffen und so die Grenzen des Konsensualen und der Normalität immer wieder praktisch gelebt und neu ausgehandelt. „Spontane“ Zustimmung zu hegemonialer Herrschaft, also gelebter Konsens, wird tagtäglich in einem enormen Aufwand produziert und das eben sowohl politisch als auch erzieherisch-bildend: Hegemonie ist auch eine gelebte Praxis normalisierter Körper und zugerichteter psychischer Anordnungen. Dieser Prozess ist widersprüchlich, ungleichzeitig und findet auf verschiedenen Terrains zugleich statt, in den Weiten der kulturindustriell strukturierten Zivilgesellschaft und in der staatlichen Setzung willkürlicher, legitimer Grenzen. Niemand kontrolliert ihn, aber ständig wird in ihn eingegriffen. In ihm werden soziale Hierarchien in pädagogische Beziehungen umgewandelt, politische Projekte vorangebracht und um die Entwicklungsrichtung alltäglicher Praxen gerungen.

### Gelebte Philosophie: Gruppenbildung als hegemoniale Praxis

Soziale Kämpfe um Hegemonie werden von gesellschaftlichen Gruppen geführt, um ihre Ideen, Gedanken und Weltauffassungen, ihre explizite oder implizite Philosophie. Ideen sind nicht geistig-abstrakt, sondern werden gelebte, sinnhafte Praxis, sobald sie aufgegriffen werden und Handlungen strukturieren. Bedeutung und Sinn entstehen in ständigen Aushandlungen von Identität und Differenz. Soziale Gruppen entstehen, so Gramsci, auf der Basis ihrer ökonomischen Position, aber nicht durch sie vorbestimmt: Klassen sind folglich Ergebnis und nicht Ausgangspunkt politischer Kämpfe, sie existieren nicht objektiv auf dem Papier.<sup>5</sup> Streng genommen bilden sich Gruppen durch Auseinandersetzungen zwischen Menschen, ihren Weltauffassungen, Gewohnheiten, Politikformen,

5 Stuart Hall schließt hier an Gramsci an, wenn er Repräsentation als konstituierend für die Bildung von Klassenidentität fasst. Vgl. Hall 2004: 38.

Leidenschaften und Wünschen. Gramsci formuliert Marxismus als *Philosophie der Praxis*: „sie sagt ausdrücklich, daß die Menschen auf dem Terrain der Ideologien ein Bewußtsein von ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihren Aufgaben gewinnen[...] die Philosophie der Praxis ist [...] das Terrain, auf dem bestimmte gesellschaftliche Gruppen Bewußtheit von ihrem eigenen gesellschaftlichen Sein, ihrer eigenen Stärke, ihren eigenen Aufgaben, ihrem eigenen Werden gelangen“ (Gramsci 1999: 1325, Auslassungen JN). Eine Gruppe positioniert sich praktisch auf Basis oder in Bezug zur ökonomischen Position der Gruppen, aber auch weit über sie hinausgehend. Sie bilden sich nicht beliebig, sondern entsprechend der gesellschaftlichen Position, Haltung und Ressourcen ihrer Angehörigen, die die Grundlage für ihr Selbstverständnis bilden, es aber nicht determinieren. Sie bilden sich, indem sie gemeinsame Interessen, Positionen und Überzeugungen vereinigen und verändern, indem sie inhaltliche und identitäre Grenzen zwischen sich und allen Anderen formulieren, entlang derer sich Bündnisse, Kooperationen oder Gegnerschaften festmachen. Jede Gruppenidentität ist eine gesellschaftlich gewordene und in diesem Sinn ist jede soziale Gruppe politisch hergestellt worden durch Bewusstseinsarbeit und verbindende Praxis, mithilfe ihrer Philosophie, also der systematischen Ausarbeitung ihrer Zusammenhangsannahmen über ihre Positionen, Politikformen und ihre Zukunft. Soziale Konflikte werden zwischen Gruppen, Milieus, Strömungen und schließlich Klassen ausgetragen, aber auf dem Terrain der Ideologien. Die widersprüchlichen Gruppenpositionen und gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die in ihnen enthalten sind, müssen subjektiv lebbar gemacht werden, Ideologie ist keine geistig-abstrakte Idee, sondern eine das praktische Handeln ausrichtende Sichtweise und Weltanschauung. Einige widersprechen sich oder schließen sich sogar aus, auch in den Einzelnen selbst. So mischen sich hegemoniale und subalterne Positionen und Handlungsoptionen, nicht nur in den jeweiligen Gruppen, sondern sogar innerhalb einer Person: die „Gesellschaftlichkeit“ und die „Einzigartigkeit“ einer Person existieren gleichzeitig und widersprüchlich. Die denkende Erarbeitung der eigenen Widersprüche ist eine der Voraussetzungen, befreiende Philosophien und gesellschaftliche Begrenzungen zusammenzubringen, um handlungsfähig zu werden.

Soziale Gruppen, vor allem subalterne Gruppen, lernen nicht auf die gleiche Weise wie die „Berufsinтеллектуellen“, wie Gramsci spöttisch sagte, also durch Texte lesen, Vorträge und Seminare oder abstraktes Denken. Welche Formen von Wissen werden überhaupt gehört und welche als unwichtig verworfen, welche könnten für gemeinsame Kämpfe relevant sein und was bringen die Beteiligten selbst für Auffassungen mit, die die Kämpfe strukturieren oder bereichern

könnten, ließe sich fragen? Sprache und Formate in verschiedener Gruppen umzuarbeiten bedeutet nicht, an sie angepasste Formen zu entwickeln, sondern die Gruppe selbst politisch, also auch sprachlich und ideologisch, zu konstruieren und zu verändern. Denn die Absicht Politik zu machen entsteht im Aushandeln der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Interessen, Begehren, Perspektiven. Und sie geht nicht davon aus, dass es von vornherein geteilte Interessen etc. gibt.

Im Prozess der Hegemoniebildung durchlaufen Gruppen drei Phasen<sup>6</sup>, in denen sie sich stark verändern, um sich mit anderen zu verbinden. Sie bilden ein Bewusstsein ihrer Funktion und Ihrer Aufgaben heraus, eine eigene Identität-im-Werden, mit einer Auffassung ihrer Vergangenheit, Gegenwart und möglichen Zukunft. Sie verfolgen ihre Interessen in Konflikten mit gegnerischen und in Aushandlung mit verbündeten Gruppen. Darin ändern sich diese Interessen, um kompromisshafte Gemeinsamkeiten neuer Qualität zu produzieren. Zunächst entstehen Gruppen „korporativ-ökonomisch“, also auf Basis ihrer ökonomischen Position, in ihnen verbinden sich Einzelne eigennützig. In der zweiten Phase gehen sie über zu Bündnissen der Interessensolidarität bspw., eines Berufs (die Immobilienmakler\_innen sind Konkurrenten, schließen sich aber trotzdem zusammen, um im Staat gegen neue Gesetze zur Mietpreisbremse vorzugehen). Für Gramsci ist die dritte, die politisch-ethische Phase entscheidend, wenn eine Gruppe beginnt, politisch und im Alltag führend zu werden, indem sie die materielle Basis eines pluralen Netzwerkes von Absprachen, Bündnissen und dauerhaften Aushandlungen in Staat und Zivilgesellschaft, dem „integralen Staat“ bildet, sich dabei vergrößert und ihre Grenzen neu festlegt. Als führende Gruppe kann sie ihre partikularen Standpunkte als Allgemeine verbreiten, gesellschaftliche Entwicklungen beeinflussen, die alle betreffen und mittelfristig politische Projekte verfolgen.

Warum ist das mit den Gruppen so entscheidend? Weil es darum geht Kräfteverhältnisse einzuschätzen, also Konflikte um die Reichweite und Wirksamkeit der Politiken sozialer Gruppen geht Und damit geht es auch um die Frage, welche Überzeugungen von wem gedacht und aufgegriffen werden, welche Philosophie, welche Ideologien als verallgemeinerte von allen gelebt werden und welche nicht. Darüber hinaus ist entscheidend zu verstehen, welche Gruppen als Trägerinnen dieser Auffassungen und im Medium der Ideologien sich zu Milieus und Strömungen und schließlich zur Klasse verbinden, wie sie im dynamischen Bündnis

<sup>6</sup> Becker et.al. 2013: 31ff.

mit anderen führend werden und es ihnen gelingt, gesellschaftliche Prozesse auszurichten. Es gibt also keine Gruppe „an sich“, sondern permanente Aushandlungen und Auseinandersetzungen um die Grenzen zwischen innen und außen, zwischen Identität und Differenz (Hall 2004: 170), also der realen, gelebten Gestalt einer Gruppe, ihrer Möglichkeiten und Begrenzungen im Ringen um Hegemonie.

### Doing consciousness: Organische Intellektuelle

Wer genau bildet die Gruppen und verschafft ihnen ein Bewusstsein ihres Platzes, ihrer Möglichkeiten und ihrer Begrenzungen? Wie entscheidend sind darin wechselseitige Lernpraxen, also dynamische Lehr-Lernverhältnisse? Gramsci eröffnet eine neue Dimension der Klassenanalyse, indem er das intellektuelle Potential revolutionärer Praxis den subalternen Klassen zuschreibt: „Alle Menschen sind Intellektuelle, könnte man daher sagen; aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen (so wird man, weil jeder einmal in die Lage kommen kann, sich zwei Eier zu braten oder einen Riss in der Jacke zu flicken, nicht sagen, alle seien Köche oder Schneider)“ (Gramsci 1991: 1500). Für Uwe Hirschfeld sind organische Intellektuelle *Tätigkeiten* und keine Personen, spezifische gesellschaftliche Funktionen, die soziale Zusammenhänge wie Gruppen, Milieus, Parteien oder Klassen herstellen und so die Basis von gesellschaftlichem Konsens produzieren (Vgl. Hirschfeld 2015: 102). Alle Menschen, die ihrer gesellschaftlichen Gruppe „Homogenität und Bewusstsein der eigenen Funktion vermitteln, [können] als ›organische Intellektuelle‹“ (Gramsci 1991: 1377) bezeichnet werden. Mit Gramsci lässt sich also die Frage beantworten, wer Gruppen als bewusste Akteurinnen hervorbringt: die organischen Intellektuellen. Intellektuelle in diesem Verständnis üben dann organische Funktionen aus, wenn sie Widersprüche von Gruppen kohärent machen, also sie erklären und bearbeiten können, die Auffassungen einer Gruppe aktiv herstellen, die Bedeutung ihres Handelns erklären. So wird die Gruppe handlungsfähig, indem sie sich eine Philosophie erarbeitet, um ihre Erfahrungen zu reflektieren. In *allen* sozialen Gruppen bilden sich Intellektuelle zur Wahrnehmung dieser Funktion aus; sie stellen so die Gruppen als bewusste Akteur\_innen erst her. Der Begriff der organischen Intellektuellen bezeichnet keine subjektive Identität, sondern stellt einen analytischen Begriff für eine gesellschaftsbildende Funktion dar.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> »So bilden sich historisch spezialisierte Kategorien zur Ausübung der intellektuellen Funktion, sie bilden sich in Verbindung *mit allen* [JN] gesellschaftlichen Gruppen

Intellektuelle haben eine organisierende Funktion, wenn sie nicht als Spezialist\_innen in bestimmten Wissensbereichen befangen bleiben, sind also nicht die Intellektuellen, wie sie in aktuellen, auch wissenschaftlichen Auffassungen auftauchen. Sie entwickeln und etablieren eine neue intellektuelle und moralische Ordnung, indem sie neue „Wahrheiten kritisch [...] verbreiten“ (Gramsci 1991: ebd.) und in die Lage kommen, als „Organisator[en] einer neuen Kultur“ (Gramsci 1991: 1497) tätig zu werden. Die organischen Intellektuellen selbst sind innerhalb sozialer Gruppen hierarchisch angeordnet und finden sich auf allen Ebenen, auf denen sich soziale Kollektive bilden.<sup>8</sup> Sie sind organische Intellektuelle, „weil sie mit ihren [...] Initiativen, Begriffen und Argumenten besondere Aspekte der bürgerlichen Existenz ausarbeiten und auf die kollektive Lebensweise der Subalternen ausdehnen“ (Demirovic 2007: 35). Diese vermittelnde und verbindende Tätigkeit ist nicht nur eine politische Organisation von oben, sondern eine pädagogisch strukturierte Praxis politischer Führung und des Lernens von unten. Organische Intellektuelle üben parteiische Erziehungs- und Bildungspraxis aus, die auf ideologischen Prämissen derjenigen Projekte basieren, die die Gruppen vertreten, aus denen sie als Intellektuelle hervorgebracht wurden.

### Führung und pädagogische Autorität

Der vermeintlich stumme Zwang der Verhältnisse wird zum Sprechen gebracht, indem aus den Zwängen und Notwendigkeiten Ratschläge, Handlungsanweisungen und Bedrohungsszenarien entworfen werden, mit denen Geführte und Beherrschte im Alltag vor die Wahl möglicher Entscheidungen gestellt werden. Wie sie als Gruppensubjekte handeln, denken, entscheiden und Ziele verfolgen, wird immer wieder neu gelernt. Die Möglichkeiten und Grenzen sozialer Gruppen werden in „naheliegende“, „rationale“, „spontan einsichtige“ Handlungsweisen übersetzt und so alltagspraktisch lebbar gemacht. Die Prämissen von Handeln werden nicht definitorisch vorgegeben, sondern stecken die Grenzen des Möglichen ab, innerhalb dessen Handlungsmöglichkeiten verfolgt werden. Hegemonie setzt also pädagogisch angeleitetes Handeln der Regierenden voraus, um ideologisch, moralisch, ethisch und kulturell die spezifische Lebensweise und

[...], und sie erfahren besonders weitgehende und komplexe Ausformungen in Verbindung mit der herrschenden gesellschaftlichen Gruppe« (Gramsci 1991: 1501).

<sup>8</sup> Unter den Intellektuellen gibt es „subalterne Offiziere, höhere Offiziere, Generalstab als »Truppendienstgrade«, deren wirkliche Bedeutung größer ist, als man üblicherweise meint“ (Vgl. Gramsci 1991: 1503).

die Handlungsprämissen der hegemonialen Klasse zu verallgemeinern, die dann den verbindlichen Bezugsrahmen aller anderen Akteure bilden. Herrschaftsför-mige Verallgemeinerung, die ein Durchsetzen von Normalitäten und Grenzen ist, funktioniert, ohne die Spaltungen in Gruppen und Klassen infrage zu stellen. Im Kleinen des Alltäglichen muss systematisch für jede Gruppe überzeugend be-gründet, also lebbar gemacht werden. Verschiedene müssen in ihren Unter-schieden praktisch konsensual eingebunden werden im aktuellen Herrschaftspro-jekt. Hegemonie als gelebter praktischer Kompromiss und sozialer Konsens ist notwendig hierarchisch und ironischerweise intersektional, denn sie produziert die Unterschiede als natürliche, normale oder rechtmäßige und leugnet sie gar nicht, sondern bewegt sich in ideologische Formen, durch symbolische Ressourcen und mit eigenen Wahrheitspolitiken. Die Funktion der organischen Intellektuellen, Gruppen zu organisieren und gesellschaftlichen Konsens zu produzieren, nehmen diese wahr, indem sie bestimmte politisch-pädagogische Tätigkeiten kombinieren. Die organische Funktion ist keine Identität, sondern besteht in der Praxis, Gruppen zu bilden, indem am Alltagsverstand ihrer Mitglieder angesetzt wird, um die Gruppe herzustellen. Organische Intellektuelle arbeiten spontane Ideen, widersprüchliche Impulse und Überzeugungen zu Weltauffassungen, Denkweisen, Selbstverhältnissen und Normalitäten aus, die sich praktisch in die Lebensweisen einschreiben und zur »spontanen Zustimmung« zur Welt, wie sie ist, werden. Sie führen, weil sie eine bildnerisch-pädagogische Praxis in politischer Perspektive verfolgen. Organische Intellektuelle manipulieren nicht, sondern reagieren auf Prozesse der Selbstvergewisserung aller. Denkweisen, Glaubenssätze, Empfindungen und Weltauffassungen werden aufgegriffen und syste-matisch entwickelt. Ihren Ursprung und ihre Begrenzung haben Intellektuelle in den Interessen und Politiken der Gruppen, denen sie angehören und nicht in ihrer Selbstwahrnehmung als Intellektuelle. Die Überzeugungskraft organi-scher Intellektueller liegt nicht nur in der inneren Logik oder Konsistenz ihrer Argumente, sondern vor allem in den interpersonalen Lehr-Lernverhältnissen, die sich auf ihre pädagogische Autorität stützen: sie zeigen, was geht und was nicht, sie ermuntern, kritisieren und bauen auf, sie produzieren soziale Gruppen, sie erzählen eine Geschichte von der Vergangenheit, Gegenwart und möglichen Zukunft. Sie realisieren in der Bildung von Gruppen und ihren Weltauffassungen eine politisch-pädagogische Praxis. Dazu setzen sie am Alltagsverstand der Gruppenzugehörigen an.

## Den Alltagsverstand ausarbeiten

Für Gramsci sind alle Menschen Philosoph\_innen, denn alle haben einen Alltagsverstand und alle denken. Der Alltagsverstand ist die spontane Philosophie einer jeden, auch der theoretisch Abstraktesten. Er ist die Auffassung des »Masse-Menschen«, die »Philosophie der Nicht-Philosophen«, die sich aus Religion, Philosophie, Aberglaube, Folklore und Ideen versatzstückartig zusammensetzt. Der Alltagsverstand ist handlungsorientierend auf die Welt bezogen und beinhaltet Weltauffassungen, Glaubensinhalte, Überzeugungen, Vorstellungen und Traditionen. Er hat praktische Bedeutung, ist voll von pragmatischen Deutungsweisen und Bewertungsschemata des alltäglichen Handelns und in dieser Weise vor-reflexiv, habituell, sowie räumlich und zeitlich fragmentiert. Der Alltagsverstand bildet eine fragile, inkohärente Struktur aus, mit einer widersprüchlichen Sicht auf die Welt, in der sich der spontane Konsens ausdrückt. Im Alltagsverstand ist aber auch eine verallgemeinerbare Weise enthalten, sich zur Welt zu verhalten: kritisch, listig, schlagfertig, mutig, die es ermöglicht, mit dem alltäglichen Leben anders als in Konkurrenz und individuell fertig zu werden. Gramsci nennt diesen kritischen und spontan-experimentellen Teil »gesunden Menschenverstand« (*buon senso*) (Vgl. Barfuss/Jehle 2014: 53). Der *buon senso* ist ein Korrektiv zum Alltagsverstand und zugleich ein Teil von ihm: eine Philosophie der (Selbst-) Kritik, das Wissen, dass bestimmte Bereiche, Beziehungen und Auffassungen nicht funktionieren. Neben den fragmentierten und inkohärenten Ablagerungen vergangener Epochen im Bewusstsein gibt es auch Elemente von historisch verallgemeinerten vernünftigen Aspekten gesellschaftlicher Entwicklung. Der Alltagsverstand ist der spontane Konsens, der gelebt, in dem gedacht und gefühlt wird und der sich vor allem in der Sprache ausdrückt. Er ist das fortwährende Ergebnis der aktiven Aneignung der Lebensbedingungen *und* der Praxis der Subjekte in Begriffen und Gefühlen. In diesem Sinn enthält er den *buon senso*, an den sich anknüpfen lässt. „Die Philosophie ist die Kritik sowie die Überwindung der Religion und des Alltagsverstands und fällt in diesem Sinne mit dem ‘gesunden Menschenverstand’ zusammen, der sich dem Alltagsverstand entgegensetzt“ (Gramsci 1991: 1377).

Organische Intellektuelle emanzipatorischer Kräfte unterstützen also die lernende Selbsterziehung subalternen Gruppen. Sie setzen am Alltagsverstand an und bearbeiten ihn, indem sie Begriffe, Denkweisen und praktische Perspektiven mit den Selbsterklärungen und Empfindungen der Menschen aufgreifen, ausarbeiten und neu kombinieren. Und in dem Sinn wird auch klar, dass die dauernde Bildung und Umbildung des Alltagsverstands das Zentrum der praktischen

Verbindung von Hegemonie und Bildung ist, der Modus der Verallgemeinerung von Prämissen und Begründungen von Handeln in der Praxis.

### Saying dirty words like Führung

Der Alltagsverstand wird politisch-pädagogisch bearbeitet: als reales Bilden und Lernen, aber auch als parteiische Ausrichtungen an den Prämissen einer Auffassung oder den Positionen eines politischen Projektes. Die Kohärenzarbeit am Alltagsverstand ist nicht auf Bewusstseinsbildung begrenzt und nicht als Glätten von Widersprüchen zu verstehen. Sie ist eine aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Gewordenheit und Zukunftsperspektive, mit der Formulierung und Behauptung von Interessen und der Bildung von Subjektivitäten, auch mit habitualisierten Körperpraxen oder in Auseinandersetzung mit dem Unbewussten. Die pädagogische Dimension einer so verstandenen politisch-bildnerischen Führung lässt sich mit einem kritischen Begriff pädagogischer Autorität noch konkreter fassen. Pädagogische Autorität wird verliehen, geglaubt, delegiert. Sie wird nicht besessen, sondern ist eine pädagogisch-praktische Bezugnahme von Ungleichen, eine hierarchische Beziehung mit dem Ziel, im Sinne einer bestimmten Auffassung von sich und der Welt zu erziehen, anzuleiten, zu führen und zu bilden. Organische Intellektuelle führen, indem sie sich den Status einer pädagogischen Autorität innerhalb der Gruppe erarbeitet haben. Sie müssen die Mitglieder einer Gruppe, die sie bilden wollen, von ihren Fähigkeiten, Perspektiven, der Begründung ihrer Weltauffassung und deren praktischen Nutzen glaubhaft überzeugen und in diesem Sinne legitimiert erziehen und bilden können. Am Alltagsverstand ansetzen bedeutet dann, mit widersprüchlich zusammengesetztem Wissen, Erfahrungen und Sichtweisen zu beginnen und daraus Widerspruchsorientierungen zu entwickeln.<sup>9</sup> Führung ist keine lineare Befehlskette, in der es eine strikte Trennung zwischen Kommandostruktur und Ausführenden gibt, sondern bezeichnet die Fähigkeit zwischen anordnen, durchsetzen, regieren und einrahmen („framing“) zu unterscheiden und das Spannungsverhältnis pädagogisch-politischer Praxis je nach den Bedingungen und Erfordernissen eines Organisationsprozesses zu handhaben. Pädagogische Autorität leitet dazu an, die Prämissen eines politischen Projektes praktisch leben

<sup>9</sup> Gramsci nennt es einen „aufklärerischen Irrtum“, der begangen wird, wenn nur inhaltliche Positionen kritisiert werden und nicht ihre soziale Entstehung oder Verbreitung, die Art und Weise, sie als sinnvolle, begründete, zu Handlungsprämissen im Alltagsverstand verankerte zu leben, berücksichtigt wird.

und selbsttätig verfolgen zu können. So sorgt sie für die massenhafte Verallgemeinerung politischer Prämissen als gelebtem Konsens. Daher spricht Gramsci davon, dass Hegemonie notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis ist.

### Bildung von unten als Bildungsphilosophie

Selbstveränderung ist im autoritären Neoliberalismus alltägliche Anforderung an Arbeitsbedingungen und Beziehungsweisen und zum selbstverständlichen Teil der selbsttätigen Ressourcenausbeutung geworden. Wenn dieser Zusammenhang in Bildungsformaten und -debatten nicht berücksichtigt wird, reproduziert sich die Entpolitisierung auch dort, wo ihr eigentlich begegnet werden soll. In Konzepten wie Kompetenz, Partizipation, Empowerment und Diversität stecken Möglichkeiten, an die Selbsterklärung und Handlungsstrategien von Menschen anzuknüpfen, aber nur, wenn sie nicht in den Formen, Zwecken und Zielen individualisiert bearbeitet werden.

Nun ist, wie oben ausgeführt, der pädagogische, also erzieherisch-bildende Charakter, von Führung das, was politische Positionen und Haltungen durch die mühevoll produzierten massenhaften Lehr-Lernverhältnisse verallgemeinert. Denn wozu erzogen wird und wer sich in was für einem Sinn bildet, ist weder inhaltsleer, noch von vornherein formal bestimmbar. Wenn Gruppen, wie oben argumentiert, anhand von Weltauffassungen, Normalitätsvorstellungen und durch Differenz gebildet werden, dann sind die strategischen Fragen wer sie sind und wer die anderen, was sie tun, woraufhin sie sich ausrichten praktisch relevant. Gruppendynamiken sind in der emanzipatorischen Bildung wichtig, aber nicht als Instrument der indirekten Steuerung durch die Bildenden, die sich neutral zu den Interessen der Gruppenmitglieder verhalten und bloß „deren Prozess“ moderieren. Als organische Intellektuelle wirksam werden Bildner\_innen nicht im Seminar, sondern wenn sie Weltauffassungen mit Alltagspraxen verbinden und so neue Gruppen schaffen oder bestehende zusammenführen, indem sie eine verbindende Philosophie formulieren, in denen Positionen, Aufgaben und Perspektiven der Gruppe formuliert werden können. Sie regen an, kritisieren, urteilen auf der Basis einer kritischen Auffassung der gesellschaftlichen Prozesse: sie erklären die politischen Dimensionen des alltäglichen Lebens, Denkens und Fühlens, um es lernend und lehrend zu verändern und beginnen damit zuerst bei sich selbst. Sie bilden, weil sie unterstützen, Rat geben, trösten und kritisieren, sie können emotionaler Rückhalt sein oder infrage stellen, wie Interessen und Bedürfnisse entstehen. Führung ist in diesem Sinn eine politisch-ethische Funktion, die sich im Prozess der Gruppenbildung demokratisieren muss, wenn

alle in die Lage gebracht werden sollen, ihre Subalternisierungen zu überwinden, intellektuell und emotional von den Regierenden unabhängig zu werden<sup>10</sup> und selbst als pädagogische Autorität an der temporären Begrenzung von Autorität und ihrer Überwindung arbeiten. Das Wissen um gruppenspezifische Prozesse droht zur Herrschaftstechnik zu werden, wenn sie nicht zum Aufbau sich selbst emanzipierender Gruppen genutzt wird, die temporär auf Führungsbauten, damit sie alle lernen können und sich in Momenten gesellschaftlicher Polarisierung auch behaupten können. Wenn Gruppen sich durch die pädagogische Tätigkeit von organischen Intellektuellen herstellen, die das Gruppenbewusstsein als politische Willensbildung erst produzieren, muss es in den gruppenspezifischen Prozessen darum gehen, soziale Differenzen produktiv zu verarbeiten, mit Hierarchien und Ungleichheiten im solidarischen Konflikt umgehen zu lernen. Führung lässt sich darin als konflikthafter Modus der Aushandlung sozialer Differenzen begreifen, in dem vor allem subalternen Positionen pädagogische Autorität verliehen wird, um zu neuen Formen von Hegemoniebildung zu gelangen: diejenigen, die am stärksten marginalisiert sind, sollen führend werden können. All das setzt die Bereitschaft zur Selbstproblematisierung voraus und die Demokratisierung von Privilegien, Ressourcen und Machtpositionen. Der Bruch mit Herrschaftsformen in Bildungsprozessen selbst ist nicht ungefährlich und dennoch ist der Weg Richtung Freiheit ein vorerst reflexives Hindurch und Hinaus aus dem beherrscht und regiert werden und der Verarbeitung schmerzhafter Erfahrungen. Und wer bringt eine\_n auf die Idee, wer vermittelt das Vertrauen, etwas lernen zu können, woran gestern noch nicht mal gedacht wurde? Was wären wichtige Auseinandersetzungen, um mehr Verfügung über die eigenen Lebensbedingungen zu bekommen, was gibt es zu lernen in sozialen Bewegungen, die eine Welt gewinnen wollen und nicht nur über die Schlechtigkeit der Welt „aufklären“? Und wie lässt sich darin Bildung organisieren, die grundsätzlich auf die Veränderungsbereitschaft der nach gesellschaftlicher Emanzipation Suchenden ausgerichtet ist und zugleich herrschaftskritisch mit den Bedürfnissen und Interessen ihrer Protagonist\_innen umgeht? Emanzipatorische politische Bildung, die sich parteiisch am Aufbau von Gruppen und Klassen beteiligt, muss mindestens zwei Kriterien erfüllen: sie sollte lernende Konfliktverarbeitung sozialer Ungleichheiten sein können, um politische Projekte zu formieren. Und sie sollte helfen, Erfahrungen in die Krise zu treiben und Widerspruchsorientierung in Theorie und Praxis zu bilden, indem sie demokratische Lehr-Lernverhältnisse aufbaut und eine eigene praktische Philosophie formuliert. Um sich aus der Subalternität heraus zu kämpfen braucht

10 Vgl. Merckens 2007

es eine solidarische Praxis wechselseitiger Kritik und der gemeinsamen Arbeit an einer neuen Auffassung und Herstellung des sozialen Zusammenlebens: eine Philosophie in der Praxis auf dem Weg in eine ganz andere Gesellschaft.

### Literatur

- Barfuss, T./Jehle, P. (2014): Gramsci zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Becker, F./Candeias, M./Niggemann, J./Steckner, A. (2013): Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte, Hamburg: Argument.
- Castro Varela, M. (2015): Strategisches Lernen. In: Zeitschrift Luxemburg „Das bisschen Bildung...“ Heft 222/2015, <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/strategisches-lernen/>
- Demirović, A. (2007): Politische Gesellschaft – zivile Gesellschaft. Zur Theorie des integralen Staates bei Antonio Gramsci. In: Buckel, S./Fischer-Lescano, A. (Hg.): Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. Baden-Baden: Nomos, S.21-41.
- Gramsci, A. (1991ff.): Gefängnishefte. Hamburg: Argument.
- Hall, S. (2004): Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg, Argument.
- Hirschfeld, U. (2015) Begriff und Bedeutung des Alltagsverständes bei Antonio Gramsci; in: Das Argument 311. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. 57. Jahrgang, Heft 1/2015; S. 98-111.
- Merkens, A. (2007): Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen. In: Ders.: Victor Rego-Diaz: Mit Gramsci arbeiten. AS 305, Hamburg 2007
- Niggemann, J. (2014): Mit schmutzigen Händen die Herzen von Intellektuellen brechen. Zum Verhältnis von pädagogischer Autorität und Hegemonie bei Gramsci. In: Hawel, M.: WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS. Doktorand\_innen-Jahrbuch 2014 der Rosa-Luxemburg-Stiftung Hamburg; VSA, S.203-222. [https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/sonst\\_publicationen/VSA\\_RLS\\_Studienwerk\\_2014.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/VSA_RLS_Studienwerk_2014.pdf)